№ 5. Mai 1916.

Monatsblätter.

Herausgegeben von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postscheckkonto Berlin 1833.

Haupt-Versammlung:

Montag, den 15. Mai 1916, abends 8 Uhr, im Vereinshause von St. Peter und Paul, Klosterhof 33/34, Eingang B.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht für 1915.
2. Wahl des Vorstandes und des Beirates.
3. Vortrag des Herrn Prof. Dr. E. Walter über Ausgrabungen in Pommern im Jahre 1915.

Der Betrieb der **Bibliothek** (Karkutschstraße 13, Königl. Staatsarchiv) muß sehr eingeschränkt werden, da Herr Archivar Dr. Grotefend zur Fahne einberufen ist. Etwaige dringende und eilige Wünsche werden jedoch gern durch Herrn Dr. Grotefend sowie durch die Herren Beamten des Königlichen Staatsarchivs, soweit es ihre dienstliche Zeit gestattet, erfüllt werden. Zuschriften und Sendungen an die Bibliothek sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten. Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekzimmer zur Einsicht aus.

Adresse des Vorsitzenden: Geheimrat Dr. Lemcke, Pölitzerstraße 8.
" des Schatzmeisters: Konsul Ahrens, Pölitzerstraße 8.
" des Bibliothekars und Schriftleiters: Königl. Archivar Dr. Grotefend, Deutschestraße 32. Fernruf 3000.

Das Museum der Gesellschaft befindet sich in dem **Städtischen Museum** an der Hakenterrasse und ist während der Sommermonate geöffnet: Mittwoch und Sonnabend 3 bis 6, Sonntag 11 bis 1, 4 bis 6. Am **Montag, Dienstag, Donnerstag** und **Freitag** ist das Museum während des Krieges **geschlossen. Der Eintritt ist kostenfrei.** Der Studiensaal ist während der oben angegebenen Zeiten sowie Montags und Freitags 8–10 geöffnet.

Wir bitten dringend, uns von Wohnungswechsel sowie Änderung der Stellung und Titulatur möglichst bald Nachricht zu geben, damit in der Zustellung der Sendungen keine Störung eintritt. Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind an den Vorstand, nicht an die Schriftleitung zu richten.

Damit unseren auswärtigen Mitgliedern die oft unliebsamen Portokosten erspart bleiben, haben wir uns dem Postscheckkonto angeschlossen. Die auswärtigen Mitglieder bitten wir daher, den **Jahresbeitrag** von 8 Mark mittelst Zahlkarte auf unser Postscheck-Konto Nr. 1833 Berlin gütigst einsenden zu wollen. In Stettin wird der Beitrag in üblicher Weise erhoben werden.

Als ordentliches Mitglied ist aufgenommen worden Herr Rechnungsrat Freiherr v. Puttkamer, Berlin W. 15.

Stubbnitzsagen.

Von Prof. Dr. A. Haas.
(Schluß.)

9. Der Kriegshafen am Schloßwall.

Der Schloßwall bei Werder in der Stubbnitz hat früher eine Wasserverbindung mit der offenen See gehabt. Das tief eingeschnittene Tal des Steinbaches, der jetzt den westlichen und südwestlichen Fuß des Schloßwalles umfließt, war damals ganz mit Wasser angefüllt und bildete eine Bucht der Ostsee, so daß die Schiffe vom offenen Meere aus direkt bis an den Schloßwall heranfahren konnten. Hier soll sich sogar ein richtiger Hafen, so eine Art Kriegshafen, befunden haben, in welchem die Seeräuber Störtebecker und Görte Micheel „hausierten“. Diesem Zustande machte dann eine große Sturmflut ein jähes Ende; infolge der Sturmflut versandete der Wasserarm, und dadurch wurde der Kriegshafen vernichtet.

Mündlich aus Saßnitz.

10. Der nächtliche Spuk auf dem Schloßberg zu Werder.

Es mögen wohl an 30 Jahre her sein, so erzählte im Juli 1913 der 76jährige Waldarbeiter Jochen Steinort, da feierten die Saßnitzer eines Tages auf dem Schloßberg ihr Fischerfest, an dem sich auch viele Fremde beteiligten. Als das Fest vorbei war, sagte der Kutscher von der Oberförsterei Werder zu mir: „Ich will eine Laterne holen und nachsuchen, ob vielleicht einer der Festteilnehmer etwas verloren hat; dann gibts ein gutes Fundgeld!“ Das geschah, und ich beteiligte mich an dem Suchen, und mein damals 14 Jahre alter Sohn war auch noch dabei. Als wir drei eine Zeitlang

auf dem Schloßberg unter dem Schein der Laterne umhergesucht hatten, erlosch plötzlich ohne sichtliche Ursache das Licht der Laterne, und wir standen in stockfinsterer Nacht da; denn es war so dunkel, daß wir nicht Hand vor Augen sehen konnten. Zufällig standen wir gerade auf dem Fußweg, der quer über den Schloßberg führt; auf diesem Wege tasteten wir uns nun langsam vorwärts. Aber wir waren noch nicht weit gekommen, da hörte ich einen Wagen herankommen. Ganz deutlich vernahm ich, wie die Räder an den Achsen klapperten und wie das Gestell des Wagens hin- und herschaukelte. Der Wagen kam offenbar gerade auf uns los, und unwillkürlich trat ich zur Seite und zog auch meinen Sohn aus dem Wege fort, um dem Wagen Platz zu machen, obgleich ich es mir durchaus nicht erklären konnte, was das Fuhrwerk, zumal um diese Stunde, auf dem Schloßberg wollte. Da sagte plötzlich der Junge zu mir: „Varre, mi liggt wat up den Liew!" Ich erwiderte: „Ih, Jung, dat is am Enn' een von de Werderschen Hunn'." Darauf versetzte der Junge: „Ne, Varre, dat is as 'ne Zentnerlast; ick kann kuum noch Atem halen." Gleich darauf hörte ich wieder das Klappern des Wagens, aber nun bewegte er sich in entgegengesetzter Richtung. Mein Junge sagte: „Oh, Varre, nu ward mi wedder licht." Zu sehen war nichts. Was mag das bloß für ein Spuk gewesen sein? Sollten es etwa die starken Gedanken jemandes gewesen sein, der an uns gedacht hat?

III. Klaus Störtebecker und Gödeke Michael.

11. Herkunft Störtebecks.

Störtebeck soll eines Bauern Sohn aus einem der zum Gute Ruschwitz gehörigen Dörfer gewesen sein. Er soll auf diesem Hofe als Knecht gedient haben und später von dort entlaufen sein, um Seeräuber zu werden.

R. S[chneide]r: Reisegef. durch Rügen, Berlin 1823, S. 95. — Zu dieser und den folgenden Sagen vgl. Haas: Rüg. Sagen, 4. Aufl. Nr. 190 und Haas: Stubbenkammer S. 36 ff. und 70.

12.* Herkunft Gödeke Michels.

Gödeke Michel ist aus Swennd, einem früher zwischen Ruschvitz und dem Spykerschen See gelegenen Bauerndorfe, gebürtig gewesen.

Von dem Aufseher Ruge in Glowe, Sommer 1862.

Nach R. S[chneide]r a. a. O. stammte Gödike Michael aus Michaelsdorf bei Barth. Er soll eigentlich Gottfried Borgwardt geheißen und seinen väterlichen Namen später mit dem seines Geburtsortes vertauscht haben. Vor hundert Jahren bewahrte die Familie Borgwardt in Michaelsdorf, aus der Gödike herstammen sollte, noch Münzen auf, die ihre Vorfahren von dem Seeräuber erhalten haben sollen.

13.* Elterliche Mitgabe an Störtebecker und Gödeke Michel.

I.

Störtebecker und Gödeke Michel erhielten von ihren Müttern der eine einen Kranz, der andere ein Tuch; und sie sollten räubern, bis der Kranz anfinge zu welken und das Tuch anfing zu flecken. Sie aber haben nicht darauf geachtet und geraubt, bis der Kranz verwelkt und das Tuch voller Flecken war, und da ging es mit ihnen zu Ende.

Von der Krügerfrau in Seedorf bei Putbus-Lanken, August 1850.

II.

Et geht hier de red so, dat Störtebecker un Gödeke Michel ut Glowe wîren un dat se to lann un to sê rôften. As se anfingen, kregen se von êr öllern de êne ên rôd un de anner ên hemd, un se sullen röwern, bit de rôd anfing to rotten un dat hemd to stocken. Aver över êr röwern dachten se, dat har kên not, bit de rôd ganz verrott' un dat hemd ganz verstockt wîr. Dôn wir dat to lât, un se wurden grêpen.

Von dem 62jährigen Kuhhirten Schröder in Quoltitz. Mai 1847.

14. Störtebecker in Saßnitz.

Claus Störtebecker, der kühne Seeräuberhäuptling, ist auch einmal in Saßnitz gelandet und hat das Dorf, nachdem er es vollständig ausgeplündert hatte, in Brand gesteckt. Dabei wurden alle Bewohner des Dorfes, Männer, Frauen und Kinder, getötet. Nur ein junges Mädchen, welches sich durch große Schönheit auszeichnete, ließ Störtebecker am Leben. Er nahm sie mit sich auf sein Schiff und entführte sie nach Schweden, wo er sie in seine Raubhöhle einsperrte.

Als Störtebecker später gefangen genommen wurde, fuhren Saßnitzer Fischer nach Schweden hinüber, befreiten das Mädchen aus ihrem Gefängnis und brachten sie in die Heimat zurück.

Aus Putbus mitgeteilt von Pastor O. Haas (†).

15. Störtebeckers Schlupfwinkel.

In der Piratenschlucht bei Saßnitz soll Störtebecker eine Wohnung gehabt haben. Der Lenzer Bach soll damals noch schiffbar gewesen sein, und auf ihm soll er zu Schiffe bis zum Werderschen Schloßberge gefahren sein. Auch auf dem Burgwall, der „Der Sattel auf dem Hingst" heißt, soll Störtebecker gehaust haben. Sein Hauptschlupfwinkel aber hat sich in der Stubbenkammer befunden; in einer zwischen den Pfeilern gelegenen Höhle soll er all seine Schätze versteckt haben, und diese Schätze sollen dort noch heutigen Tages lagern.

Mitgeteilt von Vorarbeiter Blandow.

16.* Störtebecker vor Aurich.

Vör Aurich in Ostfriesland hebben Störtebecker un Gödeke Michel ês mit êrem schipp legen, un dat was dôr mit 'ne guldne Ked an den Kirchtorm fastmâkt. so hebben mi de lüd dôr vertellt.

Schneider Peehl in Blieschow, der auf seinen Wanderungen auch in Aurich gearbeitet hat, Juni 1859.

17*. Störtebeckers vergrabenes Geld.

Auf dem Langen Berg beim Werder (im Rusewaser Revier) haben Störtebecker und Gödeke Michel Geld vergraben.

Das soll in einem Götsteen (muldenförmigen Mühlenstein) liegen.

Von dem Aufseher Ruge in Glowe, der in Saßnitz geboren ist, Sommer 1862. — Beim Bau des Bahnhofsgebäudes in Saßnitz wurde eine sogenannte Wendenmühle (ein vorgeschichtlicher Mühlenstein) gefunden, in deren Mulde mehrere neolithische Feuersteingeräte lagen.

18. Störtebeckers Schätze in der Stubbenkammer.

Der berühmte Seeräuber Störtebecker soll in Koosdorf auf Jasmund geboren sein und in der Stubbenkammer eine Niederlage seiner Schätze gehabt haben.

Man erzählt, zwischen den zur Seite des Königsstuhls gelegenen Kreidepfeilern habe sich ehedem der Eingang zu einer großen Höhle befunden, und in dieser Höhle habe Störtebecker alle Kleinodien und Schätze aufgespeichert, die er im Laufe der Jahre auf seinen Fahrten erbeutet hatte. Zur Bewachung dieser Schätze aber ließ er einen großen schwarzen Pudelhund zurück, den er vorher schon jahrelang mit an Bord gehabt hatte. Der Hund war sehr klug und seinem Herrn treu ergeben, und wenn sich jemand nahte, so hat er gebellt und gekläfft und die Zähne gefletscht, daß niemand an die Schätze herankommen konnte. Auf dem ihm anvertrauten Posten hielt er treue Wacht, so lange er lebte, ja, wohl gar noch über sein Leben hinaus; denn manche meinen, daß der schwarze Pudelhund noch jetzt zwischen den Pfeilern herumspuke.

Mündlich aus Glowe, Lohme und Baumhaus Buddenhagen.

19.* Störtebeckers goldgefüllter Schiffsmast.

Als Störtebecker und Gödeke Michel zu Hamburg hingerichtet waren, wurde ihr Schiff zerbrochen und das Holz verkauft. Den Mast erstand ein armer Mann, und als der ihn zerschlug, fand er ihn von einem Ende bis zum anderen mit purem Golde gefüllt. Das hat er behalten dürfen und ist aus einem armen ein reicher Mann geworden.

Von einer Frau in Tetel bei Bergen, September 1863.

IV. Spukerscheinungen und Irrlichter.

20.* Das spukhafte Gebäude in den Wiwergründen.

Der Häusler Rangen in Nipmerow, ein schon bejahrter Mann, erzählte mir heute (d. i. 27. Mai 1847), wie er in seiner Jugend von dem wohl schon vor 50 Jahren in hohem Alter verstorbenen Bauern Komet in Sails (d. i. Seelitz) gehört habe, daß zur Zeit, als er noch ein Junge gewesen sei, bei seinem Vater, ebenfalls einem Bauern in Sails, ein Mädchen als Hirtin in Diensten gestanden habe; die habe eines Tages die Kühe in der Stubbnitz gehütet, und als sie nach Hause getrieben, sei sie in die Wiwergründe (Weibergründe) gekommen. Diese sind ein Langtal zwischen dem Hagenschen Baum und dem Werder und waren früher so bewachsen, daß es bei hellem Tage darin Nacht schien. Dort nun trifft das Mädchen einen frisch betretenen Weg, den sie früher nie gesehen hat. Dem folgt sie und kommt an ein Gebäude. Als sie da hineintritt, findet sie viele Männer und Pferde. Die Leute bewillkommnen sie freundlich; sie aber ängstigt sich und ruft stets: „Ach, Jesus! Ach, Jesus!" Da rufen ihr die Männer zu: „Nun, so geh mit deinem Ach, Jesus!" Da eilt sie hinaus, und als sie nach draußen kommt, fällt sie und bricht das Bein und bleibt liegen, und als sie sich nun umsieht, ist das Gebäude verschwunden, und sie sieht nur den Berg, wie sie ihn früher gesehen hat.

Quoltitz, den 27. Mai 1847 und September 1850.

Die Wiwergründe sollen dadurch entstanden sein, daß ein Riese mit Namen Scharmak, der die Lietzower Fähre zuschütten wollte, sich von dort die Erde in einem großen Sacke holte.

21. Der Spuk bei Falkenburg auf Jasmund.

In der Nähe von Falkenburg auf Jasmund liegt eine Örtlichkeit, welche aus Bruchland und Quellen besteht. In dieser Gegend sollen Gespenster, Kobolde und Wassernixen hausen. Einst rief es hier einen Mann des Nachts bei Namen, als er gerade über einen Steg ging; als der Mann nicht antwortete, stieß es ihn ins Wasser und soll dann hell aufgelacht haben. — Ein Kind soll hier bei Nacht den Menschen immer vor den Beinen herlaufen und in die Hände klatschen und dann verschwinden und weit entfernt im Bruche hell auflachen.

Eine der hier gelegenen Quellen soll Heilkraft besitzen, nämlich Magenschmerz und Übelkeit stillen.

Aus Sundine 1837 S. 387.

22. Die Spukerscheinung zu Werder.

Auf der Oberförsterei Werder hat sich zur Zeit des Oberförsters K. eine merkwürdige Spukgeschichte zugetragen. Der Oberförster war ausgefahren, und die Hausfrau saß des Abends mit einem Mädchen vor der Haustür, um die Rückkehr ihres Gatten zu erwarten. Da sehen die beiden Wartenden plötzlich, wie oben durch den Garten eine Gestalt kommt, die etwa so groß wie ein Hund sein mochte; im Näherkommen vergrößerte sich die Gestalt aber zusehends. Die Frau Oberförster rief: „Will er raus!" denn sie glaubte noch immer, es wäre vielleicht ein fremder Hund, der sich auf das Gehöft verirrt habe. Nun kam die Gestalt immer näher und ward jetzt so groß wie der größte Kerl. Da lief die Frau mit dem Mädchen ins Haus, schloß die Tür hinter sich ab und rief die Mamsell, die gleichfalls im Hause weilte, zu Hülfe. Inzwischen kam die Gestalt auf das Haus zu, stieg die Stufen hinauf und faßte die Tür an, um ins Haus zu gehen. Als sie aber die Tür verschlossen fand, kehrte sie um und ging langsamen Schrittes in den Garten zurück. Dabei wurde sie allmählich immer kleiner, bis sie zuletzt nur noch so groß wie ein Hund war; dann kroch sie durch das Loch im Gartenzaun und verschwand.

Was es mit dieser Gestalt für eine Bewandtnis gehabt hat, ist bis auf den heutigen Tag nicht aufgeklärt worden. Das Mädchen hat sich über die Erscheinung so furchtbar gegrault, daß es den Dienst in der Oberförsterei aufgab.

Mündlich von dem 76jährigen Waldarbeiter Jochen Steinort im Baumhaus Buddenhagen, im Juli 1913.

23. Irrlichter zu Dargast.

Zwischen Dargast und Lancken liegt eine gründige, sumpfige Stelle, die im Volksmunde „Lastenborn" genannt wird. Hier hüpfen des Nachts die Irrlichter umher. Wer den Irrlichtern nachgeht, wird vom Wege abgelenkt und in den Sumpf geführt, wo er elend zu Grunde gehen muß. Zuletzt versinken die Irrlichter selbst in dem Sumpf. Da in früheren Zeiten öfter Unglücksfälle an der Stelle vorgekommen waren, so galt die in der Nähe vorbeiführende Landstraße als unbenutzbar zur Nachtzeit. Neuerdings ist das anders geworden; die Leute nehmen sich jetzt besser in acht vor den Irrlichtern.

Ebendaher.

V. Puk, Kobold, Klabautermann.

24.* Der mit Hunden gehetzte Puk.

In Rusewase wohnten früher zwei Bauern. Einer von diesen hatte einen Puk, der pflegte die Pferde und war auch sonst behülflich und dienstsam, trieb aber auch manchen Schabernack. Nachts nahm er den Pferden die Halftern ab, jagte sie auf den Hof und hatte seine Lust daran, wenn sie's recht wild und ungebärdig trieben. Der Knecht hatte dann seine liebe Not, die wähligen Pferde wieder in den Stall und an die Krippe zu bringen. Nun hielt der Bauer zwei große Hunde gegen die Wölfe, die damals noch schlimm auf dem Lande hausten. Die Hunde also bindet der Knecht abends im Stalle an, und als der Puk wieder sein gewohntes Wesen beginnt, macht er die Hunde los und hetzt sie auf den Puk. Der Knecht selbst hat ihn nie zu Gesichte bekommen, die Hunde aber haben ihn sehen können. Die nun hinter ihm drein und treiben ihn in ein Bruch hinein. Aus Rache zündet der Puk in der nächsten Nacht die Gebäude an, in welchen der Knecht bei den Pferden schläft, meinend, der solle mitsamt den Hunden verbrennen. Dann aber ist er für immer verschwunden.

Vom alten Bauer Buur in Hagen auf Jasmund, Sommer 1862.

25.* Mann wird von einem Waldkobold genarrt.

Im Langenberg beim Werder in der Stubbnitz ist vor etlichen Jahren einer dabei, einen Hagedorn auszuroden. Als er nun die Wurzeln bloßgelegt und durchgehauen hat, will er den Dorn fortziehen — doch umsonst; als er dann stärker und stärker zieht, reißt der Dornstrauch los, und jener fällt auf den Rücken. Da steht ein kleiner Mann in braunem Habit neben ihm und lacht, und als er diesen mit der Axt schlagen will, kann er den Arm nicht aufheben, und da ihm dies endlich gelingt, ist jener verschwunden.

Von Rangen in Nipmerow, Herbst 1850.

26.* Klabautermann will nichts von der Schiffsfracht stehlen lassen.

Unterhalb Saßnitz liegt einmal ein Schiff, mit Roggen beladen, vor Anker. Nun ist den Saßnitzern gerade das Brotkorn ausgegangen, und da fahren sie an das Schiff heran und bitten den Schiffer, ihnen von dem Roggen zu verkaufen. Der Schiffer aber schlägt es ab, und sie sollen eben unverrichteter Sache abziehen, als die Schiffsleute ihnen stecken, abends wolle der Schiffer ans Land fahren, um sich Holz aus der Stubbnitz zu holen, da sollten sie nur wiederkommen und erhalten, was sie wünschten. Wie gesagt, so getan. Als sie abends den Schiffer ans Ufer abfahren sehen, machen sie sich an Bord. Da lassen sie sich denn Korn in die mitgebrachten Säcke einmessen, als es mit einem Male anfängt in dem Schiffe zu bullern und zu rumoren, wie wenn alle Teufel loswären. Das ist nämlich der Klabautermann gewesen, der hat nicht leiden wollen, daß dem Schiffsherrn von seinen Leuten das Korn diebischer Weise verkauft werde. Die Saßnitzer sind nun auch in großer Angst gewesen und haben eilends fortwollen. Die Schiffsleute haben sie aber beruhigt: zu leide werde ihnen nichts geschehen, und so ist es denn auch beim Bullern und Rumoren geblieben, und das Getreidegeschäft ist richtig zu Ende geführt.

Von dem alten Bauer Buur in Hagen auf Jasmund, Sommer 1862.

VI. Riesen und Zwerge.

27. Der Lenzberg.

In der Stubbnitz, nicht weit von der Stubbenkammer wohnte ein Riesenfräulein, das mußte jede Woche einmal nach Bergen wandern, um auf dem dortigen Wochenmarkte Lebensmittel für sich und ihre Leute einzukaufen. Auf die Länge verdroß es sie aber sehr, daß sie bei Lietzow jedesmal durch das Wasser hindurchwaten mußte, und deshalb beschloß sie, die Meerenge bei Lietzow mit Sand zuzuschütten. Alsbald band sie sich ihre Schürze vor, füllte sie in der Stubbnitz mit Sand und machte sich auf den Weg nach Lietzow. Als sie aber bis hinter Crampas gekommen war, riß ihr unversehens das Schürzenband, und der Sand fiel heraus und bildete einen hohen Berg, und das ist der Lenzberg bei Crampas.

Mitgeteilt von Pastor Otto Haas (†). — Die Sage wird in ähnlicher Weise auch vom Dubberworth bei Sagard erzählt.

28. Die Unterirdischen unter dem Himmelsberge.

Östlich von dem Bauerngehöft Falkenburg auf Jasmund liegt ein aus vorgeschichtlicher Zeit stammender Grabhügel, der im Volksmunde „der Himmelsberg" genannt wird. Die

Oberfläche des Hügels war früher mit Buschwerk bewachsen, jetzt ist sie kahl. Dafür aber genießt man von der Höhe des Grabhügels eine großartige Fernsicht über Land und Meer.

Unter dem Himmelsberg haben seit alten Zeiten die „Unnerirdschen" gewohnt. „Se hebben dor in ollen Tieden ümmer Bier bruugt un dunntomal ok mit de Minschen Ümgang hollen." Jetzt wohnen sie aber seit länger als Menschengedenken nicht mehr unter dem Grabhügel.

Mündlich. — Leider ist der Grabhügel, der in landschaftlicher Hinsicht zu den schönsten auf Rügen gehört, im Herbst 1910 in ungeschickter Weise angegraben und zum Teil demoliert worden.

29.* Die Unterirdischen auf der Hochzeit zu Wesselin.

Auf Jasmund beim Dorfe Wesselin ist ein Berg, in welchem vorzeiten Unterirdische gewohnt haben. Von dort sind sie ungesehen zu den Bauern in die Häuser gekommen und haben mit ihnen aus der Schüssel gegessen.

Einst war Hochzeit zu Wesselin. Während die Gäste nun an der Tafel saßen, bemerkten sie, daß die Speisen im Umsehen verschwanden und die Schüsseln leer waren, sowie sie aufgesetzt wurden. Da zog einer einen Erbschlüssel aus der Tasche, guckte durch den Ring des Schlüssels und sah denn die Unterirdischen Kopf an Kopf um den Tisch umher sitzen, tüchtig in die aufgetragenen Schüsseln einlangen, und als sie gesättigt waren, um den Tisch tanzen und auf ihren Berg zurückspringen.

Von Ludwig Piek in Quoltitz, Sept. 1850.

30.* Erlebnis eines Köhlers mit einem Unterirdischen.

Vor vielen Jahren, als in der Stubbnitz noch Kohlen gebrannt wurden, begibt sich einmal ein Bauer aus dem Dorfe Hagen zu seinem Kohlenwerke. Während er nun seines Weges dahin geht, sieht er einen Jungen immer dicht neben sich herlaufen, so daß es den Anschein hat, als wolle dieser ihn äffen. Da wird der Mann unwirsch, ruft aus, was doch der sackermentsche Junge neben ihm zu tun habe, er werde ihm seine Hülle wegnehmen, und hebt ihm mit den Worten seine Mütze ab. Nun fängt der kleine Mitgänger aber an zu jammern, und fleht ihn an, ihm doch seine Mütze zurückzugeben; er solle dafür auch viel Geld erhalten. So erkennt der Kohlenbrenner, daß er es mit einem Unterirdischen zu tun hat, und gibt ihm die Mütze zurück. Der Unterirdische heißt den Mann nur zum Kohlenwerke gehen, dort werde er das Versprochene schon finden, und mit diesen Worten ist er verschwunden. Als der Köhler an die angegebene Stelle Stelle kommt, findet er nur einen großen Haufen hölzerner Eggnägel. Da denkt er, die könne er wohl nach Wittow bringen und dort aus ihnen das versprochene Geld lösen (denn Wittow ist ein holzarmes Land), und damit eilt er nach Hagen zurück, holt von dort einen vierspännigen Wagen und fängt an, die geradesten Eggzinken auszusuchen und aufzuladen, während er die krummen liegen läßt. Unter der Arbeit hört er eine Stimme neben sich rufen: „Was doch der Bauer dumm ist; das Beste läßt er liegen!" Als der Wagen vollbepackt ist und in die Hagensche Trift kommt, wird er so schwer, daß die Pferde ihn kaum von der Stelle bewegen können. Der Bauer muß also einen Teil der Last abwerfen, und nun lacht es deutlich neben ihm, wie zum Spotte. So geht es eine Strecke weiter, dann aber wird es wieder so schwer für die Pferde, daß der Mann auch den Rest der Eggnägel abwerfen muß, und dabei hört er wiederum das spöttische Lachen des Kobolds. Nun kommt er endlich zur Nachtzeit mit dem leeren Wagen nach Hause. Nur einige von den Eggnägeln haben sich unbemerkt bei den Wagenrungen eingeklemmt, und die sind, als der Bauer sie am andern Morgen findet, aus purem Golde. Da geht er eilends hin, wo er abends die Last abgeworfen hat, aber er hat nichts mehr gefunden.

Von Rangen in Nipmerow, Herbst 1850.

VII. Der Wilde Jäger.

31.* Der Nachtjäger jagt zwei kleine Weiber.

Ein Mann aus dem Dorfe Hagen auf Jasmund sieht einmal, da er eben mit Kohlenbrennen im Walde beschäftigt ist, zwei kleine Weiber an sich vorüberlaufen, und als diese eben zwischen den Bäumen verschwunden sind, kommt dicht hinter ihnen her der Nachtjäger geritten. Der frägt den Kohlenbrenner, ob er dort keine Weiber habe vorüberrennen sehen. „Nein!" lautet die Antwort. Der Nachtjäger reitet stracks weiter, und alsbald hört der Mann am Meiler aus einer nahen Wiese ein jämmerliches Geschrei. Da weiß er, daß die Weiber erhascht sind. Nach kurzer Weile kommt der Nachtjäger zum Kohlenbrenner zurück und droht ihm: Wenn er ihm ein andermal die Wahrheit verleugnen werde, solle es ihm schlecht ergehen.

Von dem alten Bauer Buur in Hagen, Sommer 1861.

32.* Der Nachtjäger belohnt einen Jäger für das Halten seiner Hunde.

Von Slone nach Lancken auf Jasmund geht ein Hohlweg; nahe über den hinüber hängt ein großer dicker Eichbaum. Der stand früher aufrecht, steil gen Himmel, und es ist damit so zugegangen:

Eines Abends kam ein alter Jäger den Hohlweg entlang, als eben der Nachtjäger mit seinem „Hallo, hallo!" darüber wegjagte. Nun hatte der Jäger 'was zu viel getrunken, und da fängt er denn auch an zu rufen: „Hallo, hallo!" Im Augenblick steht der Nachtjäger vor ihm und sagt: wenn er seine Hunde halten kann, soll er Geld haben, soviel er zu tragen vermag. Der Jäger ist sehr stark von Kräften gewesen und sagt also: wenn er die Leine einmal

um den Eichbaum legen dürfe, sollt's schon gehen. „Meinetwegen zweimal", antwortet der Nachtjäger. — „Nein, einmal wird's genug sein", meint der Alte. Da gibt der Nachtjäger ihm eine Schnur, dünn wie ein Faden; daran sollen die Hunde gekoppelt werden. Der Jäger meint, die Schnur sei zu schwach. Der Nachtjäger beruhigt ihn aber: reißen werde sie nicht, wenn er nur festhalte, und damit geht die wilde Jagd weiter. Der Jäger schlingt die Schnur um den Baum und hält mit aller Macht. Anfangs geht's auch; plötzlich aber tönt's wieder „hallo, hallo!" und der Nachtjäger lockt seine Hunde zurück. Da reißen die Hunde an, der Jäger aber hält fest, was er nur halten kann, und so ziehen sie den dicken Baum auf eine Seite hinüber, wie man's noch heute sehen kann. Nach einiger Zeit kommt der Nachtjäger zurück. Da sticht er dem einen Hund in die Brust, und der Jäger muß einen Stiefel ausziehen und das Blut darin auffangen. Den Stiefel voll Blut soll er mit nach Hause nehmen. Eine Weile trägt er ihn auch so; dann denkt er: „was soll ich mit dem Blut machen?" und läßt es auslaufen. Ein Tropfen ist aber darin geblieben, und als der Jäger am anderen Morgen seinen Stiefel anziehen will, findet er ein Goldstück darin. Da merkt er, was er verloren hat.

Von Marie Kipp in Sehrow, von Jasmund stammend, Sommer 1853. Über den Stiefel voll Blut vgl. Grimm: Dt. Myth. 877.

33. Nachtjäger in Saßnitz.

In Saßnitz am Strande steht ein Haus, durch welches der Nachtjäger oft, wenn die gegenüberliegenden Türen offen standen, mit allen seinen Hunden hindurchgezogen sein soll. Deshalb war auch, heißt es, kein Glück bei den Leuten; es wechselten oft die Besitzer des Hauses.

W. Schwartz in den Verhandl. der Berliner Ges. für Anthrop., Ethnol. und Urgesch. 1891 S. 450.

34. Der Nachtjäger in Borrin.

In Borrin auf Jasmund, am westlichen Rande der Stubbnitz, hat früher ein altes Bauernhaus gestanden, bei dem Vorder- und Hintertür einander gegenüber lagen, so daß man, wenn beide Türen gleichzeitig offen standen, quer durch das Haus hindurchlaufen konnte. In der Nähe dieses Hauses trieb der Nachtjäger sein Wesen, und wenn zufällig einmal beide Türen zugleich offen standen, so ritt er mit Hussa und Hallo über die Diele quer durch das Haus hindurch. Seine Begleiter waren zwei große Hunde; die jagten stets hinter einem kleinen Kinde her und verfolgten es mit lautem Kliffklaff. Wenn sie das Maul auftaten, so spieen sie Feuer und Fett, und man konnte deutlich sehen, wie ihnen die hellen Flammen aus dem Rachen hervorkamen. Die Kinder, welche der Nachtjäger mit seinen Hunden verfolgte, waren solche Kinder, die vor der Taufe gestorben waren. Mitgenommen hat der Nachtjäger niemals etwas, wenn er durch das Haus hindurchjagte; aber die Bewohner des Hauses sind doch jedesmal von Furcht und Schrecken erfüllt worden, wenn die wilde Jagd über die Diele dahinsauste. So oft der Nachtjäger aber erschienen ist, stets ist er nach Sonnenuntergang gekommen. Darum haben meine Eltern — so schloß der Berichterstatter seine Erzählung — auch stets darauf gehalten, daß die Türen des Wohnhauses nach Sonnenuntergang geschlossen waren und daß, wenn doch noch jemand aus- und eingehen mußte, immer nur je eine Tür geöffnet wurde.

Mündlich von dem 76jährigen Waldarbeiter Jochen Steinort.

VIII. Wundersagen.

35.* Der bestrafte Meineid.

Der Bauer Muus zu Hagen auf Jasmund erzählt:

Up dissen hof hebben mîn vörfohren ôk wohnt; dat mag hunnert johr un länger her sin, wat ick nu vertellen will. Ick bün nu 74 johr olt un min öllern hebben dat ôk all as 'ne vertellniss ut de olle tid hatt. Dôn kümmt mîn vörfohr ês mit sînen nawer öwer de scheden in strît. To de tîd hett up den Hagenschen grund un bodden noch vêl holt stahn, un dôr öwer 'n flach mit holt sünd se stridig worden. Se gân beid mit 'n anner vör gericht, un de ut 'n nawershof schwêrt, dat he in rechten is, un dôrmit hett he gewunnen. As se nu beid ut'n gericht werre na hûs gân, seggt mîn vörfohr: „Na, nu is't gôt; hest du seel (Seeligkeit) nôg, heff ick holt nôg". 'N annern dag geht de nawer up sin flach, wat he gewunnen hett, un haugt 'n bôm af, un as he den' af hett, sett' he sich up'n stamm un töwt, bit de knecht mit pîrd un wagen kümmt. Un as he dôr so sitt, kümmt ne schwarte wolk up em los un geht dicht an em vörbi; he föllt up 'n irdbodden hen, un as de knecht kümmt, liggt he dôr un is lahm un kann sick nich rögen, un so hett he noch söwen johr in sîne lahmheit lewt. So is't dôn gân; nu schweren se un fluchen nu mîn lêder hürt man nich, dat enen wat ankümmt.

Sommer 1862.

IX. Tiere.

36. Wölfe in der Stubbnitz.

Zur Zeit, als es noch Wölfe auf Rügen gab, war die Stubbnitz ein beliebter Aufenthaltsort dieser Raubtiere. Ganze Rudel von Wölfen konnte man in jener Zeit in der meilenweit ausgedehnten Waldung antreffen. Deshalb war es für den einzelnen, selbst wenn er bewaffnet war, damals nicht ungefährlich, in die Stubbnitz hineinzugehen. Man meint, daher sei es auch gekommen, daß das Innere der Stubbnitz den Bewohnern Rügens, ja selbst den Bewohnern der Halbinsel Jasmund, bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein so gut wie unbekannt blieb.

Mündlich.

37. Die letzten Wölfe in der Stubbnitz.

Zur Zeit, als die Wölfe auf Rügen mehr und mehr ausgerottet wurden, zogen sie sich allmählich in die Stubbnitz zurück und hielten sich hier noch Jahrzehnte lang zum Schrecken der umwohnenden Bevölkerung. Man weiß noch jetzt zu erzählen, daß sie einem Manne mit Namen Langschmidt, der im Schwierenzer Baumhaus wohnte, die Schafe aus der Schwierenzer Koppel geholt und zerrissen haben. Regelrechte Treibjagden wurden damals noch nicht abgehalten, um die gefährlichen Raubtiere zu töten; dagegen versuchte man sie in Gruben zu fangen und unschädlich zu machen. In den Gruben wurde ein Huhn oder ein Stück Fleisch als Köder niedergelegt, und wenn sich dann ein Wolf darin gefangen hatte, wurde er getötet. Am östlichen Abhange des Lenzberges, am alten Wege, der vom Saßnitzer Kirchhof auf den Berg hinaufführt, befindet sich noch jetzt eine Vertiefung, die als ehemalige Wolfsgrube bezeichnet wird.

Als zuletzt die Wölfe auch aus den Dickichten der Stubbnitz verschwunden waren, soll noch einmal ein Rudel Wölfe in einem besonders harten Winter von Arkona her über das Eis der Tromper Wiek nach der Stubbnitz herübergekommen sein. Das sind dann die letzten Wölfe gewesen, die auf Rügen gelebt haben.

Mündlich aus Lohme, Promoisel und Saßnitz.

38.* Die Schlangen im Königsberg und in der Prora.

In alten Zeiten hat im Königsberge bei Wesselin auf Jasmund eine Schlange gehaust, und eine andere in der Prora. Wenn die geklappert haben, haben sie sich einander hören können.

Von Rangen in Nipmerow, Herbst 1850.

39.* Die Blindschleiche.

Auf Jasmund heißt die Kopperschlang' oder Blindschleiche gewöhnlich Dauworm oder Daufworm; denn man glaubt, sie könne weder sehen noch hören, sie wäre taub (dôf, dauf).

Von dem Daufworm geht die Sage, er habe sich vorzeiten durch sein scharfes Gesicht und Gehör ausgezeichnet. Da sich nun die kriechenden Tiere einen König wählten, fiel ihre Wahl auf ihn. Da verhieß er, er wolle nicht des Kindes in der Wiege schonen. Da hat man ihm angewünscht, er solle blind und taub sein, und von der Zeit an ist er es geworden.

Wenn man den Daufworm schlägt, so springt er auseinander wie Glas; die Stücke aber wachsen wieder zusammen.

Von dem alten Rangen in Nipmerow, Herbst 1850. Vgl. Grümbke I S. 128.

Einige bau- oder kunstgeschichtliche Nachrichten aus dem 16. Jahrhundert.

Von M. Wehrmann.

Von nicht geringem Interesse sind drei Rechnungsregister des Wolgaster Hofes, die im Kgl. Staatsarchiv zu Stettin aufbewahrt werden (Wolg. Archiv Tit. 32. Nr. 5. Nr. 3a. 3b). Sie stellen die endgültige Abrechnung des Landrentmeisters über die Einnahmen und Ausgaben der fürstlichen Hofhaltung für die Jahre 1564/65, 1565/66, 1566/67 dar. Es ist klar, daß sie uns einen Blick tun lassen nicht nur in die Finanzverwaltung, sondern auch in das Leben und Treiben an dem Hofe. Auf die Wichtigkeit dieser Geschichtsquellen wird an anderer Stelle hingewiesen werden, hier sollen aus den Registern nur einige Nachrichten mitgeteilt werden, die sich auf Bau- und Kunstgeschichte beziehen.

I. Aus dem Register für 1564/65.

1. fol. 179v. Ausgabe:

„109 Gulden 38 Schillinge an 85 Taler ohne die 15 Taler, die er zuvor empfangen und in meinem Landrentmeister-Register de anno 61 nebst anderm, das die Sepultur kostet, berechnet und also in summa 100 Taler Augusto Cordo, Maler zu Dresden, entrichtet dafür, daß er hochseligen Gedächnisses m. gn. Herrn Herzog Philippsen Sepultur in der Hofkirche zu Wolgast samt dem Gitter oder Schranke umher, item das fürstliche Wappen in gehauenem Stein am neuen Hause mit dem Schloßtore mit Ölfarbe gemalet, auch etzlicherwegen vergüldet und versilbert, wie solches dem Vertrage, der mit ihm aufgerichtet, ferner einverleibet und an den monumentis zu ersehen ist; alles mit seiner eigenen Farbe, Gold und Silber und bei unser gn. Herren Kost."

Bereits 1562 beauftragten die jungen Herzoge Johann Friedrich und seine Brüder einen Schiffer, das in Dresden bestellte Epitaphium in Stettin für ihren Vater zu Wasser bis Lauenburg zu führen, von wo es ein Lübecker nach Wolgast bringen soll (Stett. Arch. Pars I. Tit. 49. Nr. 17). Über das Epitaphium vgl. E. v. Haselberg, Die Baudenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund, S. 188 f.

2. fol. 180. Ausgabe:

„32 Gulden 34 Schillinge Bürgermeister und Rat zu Greifenhagen bezahlt vor 13 000 Dachsteine, die sie auf m. gn. Herrn Herzog Johann Friedrich Befehl m. auch gn. Herrn Herzog Barnim nach Stettin in die Karthause geschickt; waren S. F. Gn. durch hochgedachten m. gn. Herrn Johanns zur Bau in der Karthaus verehret."

Es handelt sich um den Ausbau der Karthause vor Stettin zur Oderburg. Am 25. Juli 1565 hatte Barnim XI. in einem Schreiben, das „in unserm neuen Hause Alderburg für Alten-Stettin" ausgestellt ist, seinen Neffen Johann Friedrich gebeten, ihm 6—8000 Mauersteine aus dem Ükermündischen zukommen zu lassen, die er zum Bau der Gewölbe in seinem neuen Hause Oderburg gebrauche (Stett. Archiv., Pars I. Tit. 47. Nr. 17.)

II. Aus dem Register für 1565/66.

1. fol. 117v. Ausgabe.

„11 Gulden kosten m. gn. Herren ganze Wappen in Fenster versetzt, welche J. F. Gn. in die Kirche zu Pasewalk auf untertäniges Ansuchen der Kirchenvorsteher daselbst gnädiglich verehret haben, nämlich meines hochlöblichen Gedächtnisses gn. Herrn Herzog Philippsen, m. gn. Frauen, m. gn. fünf jungen Herren, Fräulein Georgien und der drei jungen Fräulein Ganzwappen, ein jedes 1 Gulden. 10. September 66."

2. fol. 169. Ausgabe:

„18 Gulden Meister Thomas Nether, dem Maler zu Alten-Stettin wohnhaft, auf Befehl m. gn. Herren bezahlt vor eine Tafel, darauf er das Abendmahl unseres lieben Herrn Jesu Christi gemalet, welche hochgedachte m. gn. Herren folgendes in die Pfarrkirche zu Wolgast gnädiglich verehret."

„31 Schillinge des Malers Gesellen zu Trinkgelde gegeben."

Über den fürstlichen Hofmaler Tomas Nether ist einiges in den Monatsblättern 1910, S. 88 mitgeteilt worden.

III. Aus dem Register für 1566/77.

1. fol. 125. Ausgabe:

„19 Gulden vor 19 Fenster, darin m. gn. Herrn Ganzwappen, so J. F. Gn. zum Gripswolde ins Schwarz Kloster[1]) und ins Collegium gnädiglich verehret, dem Glaser zum Gripswolde bezahlet. Ins Schwarze Kloster sind 9 gekommen, als m. g. H. Herzog Barnims d. ä., S. F. G. Gemahls Wappen, Herzog Philippsen hochlöbl. Gedächtnis, m. gn. Frauen und der 5 m. gn. jungen Herren Wappen. Ins Collegium sind 10 kommen, als Herzog Philippsen, m. gn. Frauen, der 5 jungen Herren und der 3 jungen Fräulein Wappen.

7 Gulden demselben bezahlt vor 7 m. g. H. Ganzwappen; hatten J. F. G. Doctori Ezechiae Reichen, dem Medico und Professori zum Gripswolde[1]), gnädiglich verehret. Sind gewesen Herzog Philippsen hochlöbl. Gedächtnis, m. gn. Frau und der 5 m. gn. H. Wappen.

5 Gulden geben vor 5 Fenster, drin m. gn. H. 5 Ganzwappen; dieselben haben J. F. Gn. in S. Jakobskirche zum Gripswolde verehret.

2. fol. 126v. Ausgabe.

„9 Gulden Borchart Balcken, dem Glaser zu Wolgast, bezahlt vor 10 Fenster, so m. gn. H. samt J. F. Gn. Wappen auf das Rathaus zu Wolgast verehret; darunter 7 ganze Wappen, als m. gn. H. Herzog Philippsen hochlöblicher Gedächtnis, m. g. Frauen und der 5 m. gn. jungen Herren Wappen, davon kostet jedes 1 Gulden; und dann der 3 Fräulein Wappen, mit 5 Felden, stehet ein jedes 32 ß."

4. fol. 126. Ausgabe:

„10 Gulden vor 10 Fenster mit aller u. gn. H. ganzen Wappen habe ich Doctori Metello, dem Medico, zugestellt, weil m. gn. H. ihm dieselben in seine neue Behausung verehret. Vor gemeldete 10 Gulden wollte der Doctor seines Gefallens die Fenster bereiten und machen lassen. Hier unter soll auch sein H. Philippsen hchl. Gedächtnis Wappen.

Doktor Bernhard Metellus wurde 1560 als Leibarzt am Wolgaster Hofe angestellt.

3. fol. 126. Ausgabe:

„8 Gulden 12 Schill. einem Glaser zum Stralsund bezahlet vor 10 Fenster, so m. gn. H. Joachim Moritzen, dem Juristen zum Sunde wohnhaft, in seine Behausung zum Sommerfelde gnädiglich verehret; darunter 4, darin die ganzen pommerische Wappen, als m. gn. H. Herzog Philippsen hochlöblicher Gedächtnis, item m. gn. Frauen und H. Johann Friedrichs und H. Bugslafs Wappen. Und in den andern 6 sind nur 5 Felde mit 5 m. gn. H. Schilden, nämlich vor m. gn. H. H. Ernst Ludewig, Herzog Barnim und H. Casimir, item vor die 3 Fräulein."

Joachim Moritz war von 1549—1566 Professor an der Universität Greifswald (Kosegarten a. a. O. S. 196) und seit 1549 Rat des Herzogs (Bestallungen von 1549 und 1554 im Wolg. Archiv. Tit. 32, Nr. 2). Er starb 1580.

[1]) Das Greifswalder Dominikanerkloster wurde 1566 der Universität überlassen und ausgebaut. Vgl. Pyl, Geschichte der Greifswalder Kirchen und Klöster, III, S. 1165 f. Schultze, Geschichts- und Kunstdenkmäler der Universität Greifswald. S. 19—22. Tafel IV.

[1]) Ezechias Reich war von 1559—1572 Professor in Greifswald (Kosegarten, Geschichte der Universität Greifswald I, S. 203) und seit 1559 Leibarzt des Herzogs (Bestallungen von 1559, 1560 und 1572 im Wolg. Arch. Tit. 32 Nr. 2).

Inhalt.

Für die Schriftleitung: Archivar Dr. Grotefend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.